

kyu



LAG-KAMPAGNE Studenten über die Schulter geschaut

TEATRO LIBERO Alles, nur keine italienische Folklore

NORDCON Zu Besuch bei Elfen, Orks, Hexen und Rittern

LEITKULTUR? Migrationsforscher Jens Schneider im Interview

**SCHWERPUNKT:
VIELFALT**

Inhalt

- 03 Sabine Engelhart
Editorial
- 04 LAG-Kampagne
Der Vielfalt ein Gesicht geben
- 06 TeatroLibero
Interkulturelles Theater
in Hamburg
- 08 Interview
mit Migrationsforscher
Dr. Jens Schneider
- 11 Kritik
- 12 Beispielhaft
Neun Projekte von
LAG-Mitgliedern
- 16 Modelle für Kultur
an Schule
Elbschule Hamburg
- 18 Freiwilligendienst
Das FSJK wird geöffnet
- 20 Nordcon
Faszination Rollenspiele
- 23 Meldungen
- 24 Tipps



Herausgeber

LAG Kinder- und Jugendkultur e.V.
www.kinderundjugendkultur.info
Ehrenbergstraße 51, 22767 Hamburg
Telefon: 040 - 524 78 97 10

Die LAG Kinder- und Jugendkultur vernetzt die Hamburger Akteure und vertritt die Interessen ihrer Mitglieder gegenüber Politik und Verwaltung.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermaßen für beiderlei Geschlecht.

Redaktion: Claas Greite, Christine Weiser, Dörte Nimz
Grafik: Meike Gerstenberg
Das nächste Heft erscheint im
Dezember 2017

www.kinderundjugendkultur.info

Gefördert von der Behörde für Kultur und Medien
der Freien und Hansestadt Hamburg.

Bildnachweise:

Titel: Christine Weiser, S. 2 LAG, S. 3 Heike Günther,
S. 4 LAG, S. 6 Eleonora Cucina, S. 9 Claas Greite, S.11
Cover: Arena Verlag, S. 12 Esche Jugendkunsthau,
S. 13 Esche Jugendkunsthau, Anne Katzenbach,
Christoph Tappé, Genety e.V., S. 14. jaf – Verein für
medienpädagogische Praxis Hamburg e.V., JGOH,
Matthias Wittkuhn, S. 15 Benno Tobler, Buchstart,
Runa Hansen, S. 16 Fabian Hammerl, S. 18 Timo
Hermann/Gesellschaftsbilder.de, S. 20 Christine Weiser,
S. 23, S. 24 Stefan Malzkorn, Michel Filmfest, Bente
Stachowske, Vision Kino, Illustration: Susanne Göhlich

Kultur ist Vielfalt

TEXT: SABINE ENGELHART

Im vergangenen Frühjahr wurde ein Malworkshop mit Grundschulern zum Thema Vielfalt und Sprache angeboten. Die Frage lautete, was es für Menschen aus anderen Kulturkreisen bedeutet, eine neue Sprache mit völlig fremden Schriftzeichen erlernen zu müssen. Besucher aus anderen Kulturen wollten von ihren Herkunftsländern erzählen und ihre Schriftsprache vorstellen. Im Anschluss würden sich die Projektteilnehmer eigene, fantasievolle Geschichten vom Kennenlernen ausdenken und mit Hilfe von verschiedenen Gestaltungstechniken mit den gezeigten Schriftelementen künstlerisch umsetzen. Konnte diese Art der Vermittlung kultureller Vielfalt gelingen – oder würde sie die Beteiligten überfordern?

Die UNESCO verabschiedete bereits im Jahr 2005 das Übereinkommen für den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen, auf die sich kürzlich der Deutsche Stiftungsrat in seiner Initiative zu kultureller Integration und Zusammenhalt bezog. Er stellte unter anderem fest, dass Kunst frei sein muss, um neue Sinnhorizonte zu eröffnen und eigene Begrenztheiten zu überwinden. Zudem ist kulturelle Vielfalt mit ihrem Schatz an Sprache, kreativen Ausdrucksformen und breiten Kulturangeboten das Potenzial einer Gesellschaft, die alle Menschen ungeachtet ihrer sozialen oder kulturellen Herkunft und ungeachtet körperlicher oder geistiger Einschränkungen umschließt.

Gegeben ist dies, wenn Vielfalt selbstverständlich auf allen Ebenen des kulturellen Schaffens zu finden ist und konstruktive Netzwerke der Zusammenarbeit entstehen.

Die LAG Kinder- und Jugendkultur und ihre Mitglieder haben sich in ihrem Leitbild der kulturellen Vielfalt verschrieben, damit die Teilhabe an Kultur immer ihre inklusive Wirkung entfalten kann.

Die Grundschüler aus dem Kunst-Workshop begrüßten ihre ausländischen Besucher jedenfalls mit viel Respekt und großer Begeisterung. Das Ergebnis konnte sich sehen lassen. Die zehn Geschichten boten genug Material für eine Ausstellung und den Druck eines kleinen Buches.



SABINE ENGELHART

LAG-Vorstandsmitglied Sabine Engelhart studierte Oecotrophologie. Nach Stationen beim Verein des Museum der Arbeit e.V. und dem Projekt „Vernetzte Welt für Kinder“, kam sie 2010 zum Kulturhaus Dehnhaid e.V. ins Barmbek°Basch. Die Kinder- und Jugendkultur, mit der Kooperation 'BaschKids- Kultur für Kinder' sowie eigene Kunstprojekte gehören dort zu ihren Aufgabenbereichen.

Der Vielfalt ein Gesicht geben

Studierende der Hamburger BTK - Hochschule für Gestaltung setzen die Kampagne der LAG visuell um – ein Werkstattbesuch

TEXT: SEBASTIAN KNORR

Anfang Juni. Eigentlich ist erst in einer Woche Präsentation. Und deshalb sei so ein Besuch auch nicht üblich. „Das geht gar nicht“, sagt Claudia Fischer-Appelt und lächelt. Man lässt sich nicht so gern in die Karten gucken – normalerweise. Aber was ist schon normal in der Werbung? Richtig: bestenfalls so wenig wie möglich.

Claudia Fischer-Appelt hat Karriere in der Kommunikationsbranche gemacht, war bei der PR-Agentur Fischer-Appelt. Mitt-



#KULTUR
IST VIELFALT

lerweile betreibt sie ihre eigene Agentur Karl Anders und lehrt, so ganz nebenbei, an der BTK - Hochschule für Gestaltung in Ottensen.

Dort sitzen heute, die Gesichter hinter ihren aufgeklappten Notebooks versteckt, zwölf Studierende. Sie arbeiten an der visuellen Umsetzung der Kampagne „Kultur ist Vielfalt“ der LAG. „Eine schöne Aufgabe“, findet Nicolas Blunck. Der 23-Jährige zeigt Designerin Claudia Fischer-Appelt gerade seine Entwürfe. Er will Geschichten erzählen, von den Kindern, die in den Einrichtungen und Vereinen kulturell aktiv sind, sagt er. Und tut das mit klaren Bildern und knappen Sätzen. Blunck: „Eine Idee, die sich auch gut auf Instagram vermarkten lässt.“

Genau dort, in sozialen Netzwerken wie diesem, will die LAG mit der neuen Kampagne vertreten sein, zudem sollen Plakate aufgehängt werden, Postkarten und Sticker entstehen. Viel zu tun, aber auch viel Freiraum für die jungen Kommunikationsdesigner, für die die unbezahlte Arbeit an der Kampagne beides ist: praktisches Lernen und die Mög-

lichkeit, ihre kreative Arbeit in der Öffentlichkeit zu präsentieren.

Durch die dunklen Vorhänge gelangt nur wenig Licht in den Raum. Per Beamer wird das Briefing an die Wand geworfen, das heute noch einmal daran erinnern soll, was sich die Kunden wünschen, die hinter dem Kürzel LAG stehen.

Claudia Fischer-Appelt kommt einmal in der Woche hier mit den Studierenden zusammen. Advertising Design heißt der Kursus an der privaten Hochschule. Seit einigen Wochen beschäftigen sie sich jetzt mit der LAG-Kampagne und mit deren politischer Kernbotschaft.

„Wir haben erstmal über den Satz ‚Kultur ist Vielfalt‘ diskutiert“, sagt Fischer-Appelt. Ein Satz, den jeder unterschreiben könne. „Haken dran und fertig“, sagt Fischer-Appelt. Es sei also zunächst darum gegangen, wie sich die Botschaft kommunizieren lasse, wie Aufmerksamkeit erzeugt werden kann und welche Motive – auch visuell – gar nicht mehr gingen: zum Beispiel lachende Kinder, die sich an den Händen halten. Zu normal, zu abgegriffen.

„Da reagieren die Menschen gar nicht mehr“, sagt Patricia Edsen (22), die gerade an ihrer Collage arbeitet. Ihre Designidee folgt dem Cut Out-Prinzip – zerschneiden und neu zusammensetzen. Damit will sie vor allem junge Menschen erreichen.

Zum Slogan „Kultur ist Vielfalt“ sei im Brainstorming dann noch „Kultur ist meine Sprache“ gekommen, seither arbeiten die Studierenden zu beiden Sätzen. Alex Mahfoudh zu letzterem. Er hat Postkartenmotive entwickelt. Im Zentrum jeweils ein Mund, der in

verschiedenen Sprachen „Meine Sprache ist Kultur“ schreit. „Der gemeinsame Nenner ist Kultur“, sagt der 21-Jährige.

Einen ganz anderen Weg hat Ida-Marie Raulf (20) eingeschlagen. Sie hat am Computer kleine freche Figuren illustriert, die entfernt an die Figuren der Fernsehserie Southpark erinnern. „Ich versuche zwar etwas für jemanden zu kreieren“, sagt Raulf, „muss aber auch selbst dahinterstehen. Wenn ich nicht zufrieden bin, macht mich das nicht glücklich.“

Sitznachbarin Karolina Braun stimmt ihr zu und ergänzt: „Es macht Spaß, wenn man eine reale Aufgabe hat.“ Die 21-Jährige hat Fotos von Kindern genommen und darauf mit einfachen Strichen eindeutige Statements gezeichnet und diese durch knappe Sätze ergänzt. „Für mich ist egal, aus welchem Land mein Tanzpartner kommt“, steht auf einem der Entwürfe. Dazu sieht man ein Mädchen mit einer gemalten blauroten Schleife auf dem Kopf und einem Mittelfinger im Vordergrund. „Ist vielleicht ein bisschen zu frech“, sagt Karolina. Fischer-Appelt schüttelt den Kopf. Das müsse man ausprobieren. „Ich glaube, das passt.“

Eine Woche später dann ist der Raum wieder verdunkelt. Statt des Briefings werden jetzt die Ideen der Studierenden per Beamer an die Wand geworfen, die innerhalb kurzer Zeit überzeugen sollen. Einige Entwürfe sind in den letzten sieben Tagen wieder in der Schublade verschwunden, andere haben den letzten Schliff bekommen. Es werden Ideen präsentiert, keine fertigen Konzepte. Ein „Schulterblick“, so Claudia Fischer-Appelt, der den Studierenden helfen soll, an ihren Entwürfen weiter zu arbeiten.

Die Vertreter der LAG sind überrascht. „Ich bin begeistert“, sagt LAG-Geschäftsführerin Dörte Nimz, die besonders Vielfalt und ästhetische Qualität der Entwürfe lobt. Markus Menke, Direktor des Hamburger Konservatoriums und Vorstandsmitglied der LAG, macht noch einmal auf das klare politische Statement der Landesarbeitsgemeinschaft aufmerksam, für eine offene und multikulturelle Gesellschaft. Dann geht es für die Studierenden an die Überarbeitung ihrer Entwürfe.

Drei Wochen darauf dann die Entscheidung. Karolina Brauns Entwürfe – darunter das Mädchen mit dem Stinkefinger – haben es geschafft. Nicht zu frech sei das gewesen, sondern auf eine erfrischende Art direkt. Ein „Hingucker“, sagt Dörte Nimz, „bei dem schnell klar wird, worum es uns inhaltlich geht.“


INFO

„Kultur ist Vielfalt“ ist die Kernbotschaft der Kampagne. Prozesse kulturellen Handelns versteht die LAG als gelebte demokratische Praxis, Kinder- und Jugendkultur als ein positives Beispiel für das Zusammenleben einer multikulturellen Stadtgesellschaft.

Vor Erscheinen dieses Heftes ist die Kampagne bereits im Netz gestartet. Postkarten werden seit Ende August verteilt. Hinzu kommen noch Plakate und Aufkleber, die ab Anfang September an mehreren Orten in Hamburg kleine und große Zeichen für eine vielfältige Gesellschaft setzen sollen.

Kampagnen-Blog:
WWW.KINDERUNDJUGEND-KULTUR.INFO

SCHWERPUNKT



Andiamo girls and boys!

Im TeatroLibero bereichern
interkulturelle Begegnungen
die Bühnenarbeit

TEXT: CHRISTINE WEISER



start!“ Auf das Kommando von Tom Hobbins gehen zehn Jugendliche, den Blick geradeaus gerichtet, barfuß mit schnellen Schritten durch einen Ballettsaal in Hamburg-Nienstedten. „Change direction!“ Giorgia, Leon, Hannah, Riccardo und die anderen wechseln blitzschnell die Richtung, mucksmäuschenstill und konzentriert. Theatermacher Tom Hobbins beobachtet und korrigiert, wenn eine Bewegung nicht flüssig genug ist. „Change direction again and stop!“ Eine Aufwärmübung, wie sie in vielen Theatergruppen zu Beginn der Probe üblich ist. Nur, dass Regieanweisungen im Kids Ensemble des TeatroLibero, dessen Mitglieder zwischen 14 und 21 Jahre alt sind, neben Englisch auch auf Italienisch und Deutsch gegeben werden.

In dem Ensemble spielen viele Kinder und Jugendliche mit italienischen Wurzeln mit, die Gruppe ist aber offen für alle. „Das Herz ist italienisch, na klar, aber wir machen keine Folklore“, sagt Marina Siena. Das ist der Italienerin, die seit vielen Jahren mit ihrer Familie in Hamburg zu Hause ist, wichtig.

Unter dem Titel „Mare nostrum“ hat sich das TeatroLibero bereits lange bevor Deutschland 2015 Hunderttausende Menschen auf der Flucht aufnahm, mit dem Thema Migration beschäftigt. „An den Stränden, an denen ich als Kind gespielt habe, kamen immer mehr Flüchtlinge an. Natürlich betrifft das in erster Linie Italien. Aber das Problem, das dahinter steht, ist ein globales.“ Die Autorin, Regisseurin und Choreografin, die den Verein hinter dem Theater mit einigen Künstlerkollegen 2008 gegründet hat, wechselt, ebenso wie die meisten ihrer Darsteller, mühelos mitten im Satz die Sprache. Nicht nur im Proberaum, auch auf der Bühne.

„AMA – von Liebe und Hass“ heißt das Stück, das das Kids Ensemble jüngst im Sprechwerk aufgeführt hat. Darin verarbeitet Siena Motive aus Williams Shakespeares „Romeo und Julia“. „Wir wollten nicht das Stück nachspielen, sondern herausfinden, was die Gefühle mit den Darstellern machen, die ja nicht weit entfernt von der Pubertät sind.“

Während Shakespeares zentrale Themen Liebe, Hass, Eifersucht, Verrat und Rache zeitlos sind, ist seine Sprache für Jugendliche heute meist nicht auf Anhieb zu verstehen. Tom Hobbins, der an der Royal Scottish Academy of Music and Drama in Glasgow Zeitgenössische Performance studiert hat und englischer Muttersprachler ist, also in doppelter Hinsicht ein Fachmann, hat mit den jungen Schauspielern nicht nur an ihrer Bühnenprä-

senz, sondern auch am Textverständnis gearbeitet. „Wir haben die Darsteller eigene Texte für die Eingangsszene schreiben lassen, in denen sie die Situation in ihren Worten schildern“, sagt Elke Nieschulz-Brockmann, die seit zehn Jahren gemeinsam mit Marina Siena künstlerisch arbeitet. „Das Besondere an Marinas Arbeit ist, wie sie vorgeht. Sie entwickelt das Stück den Fähigkeiten, Wünschen und Talenten ihrer Darsteller entsprechend“, sagt Elke Nieschulz-Brockmann.

Modern und frisch kommt die Tragödie in der Inszenierung des Teatro Libero daher, eine Großstadtkulisse mit Graffiti-Bühnenbild und als Einsprengsel Jugendsprache mit Slangausdrücken transportieren die Fehde zwischen zwei Familien mühelos ins 21. Jahrhundert. Auf der Bühne geht es um viel mehr als den Text, es wird getanzt und gesungen, ruhige Sprechszenen wechseln mit dynamisch choreografierten Kampfszenen. Einige der überraschenden Ideen für die Inszenierung hat Tom Hobbins beigesteuert, der in Großbritannien unter anderem am National Theatre of Scotland Regie geführt hat und vor eineinhalb Jahren nach Hamburg kam. Die Zusammenarbeit mit Marina Siena und Elke Nieschulz-Brockmann empfand er als äußerst inspirierend.

Verschiedene Sprachen auf der Bühne

Für die Mitglieder des Kids Ensembles, die sich einmal in der Woche zur Probe treffen, ist die interkulturelle Theaterarbeit Normalität. „Das gehört einfach dazu. Es ist toll, dass wir das Potenzial, das daraus erwächst, auch auf der Bühne kreativ nutzen können, zum Beispiel, wenn wir Textpassagen in unterschiedlichen Sprachen sprechen oder singen“, sagt die 16 Jahre alte Hannah.

Jedes Jahr veranstaltet die Gruppe eine Workshop-Woche in Brache am Plöner See. Es wird gemeinsam musiziert, getanzt und eine Aufführung erarbeitet. Ein Balkon dort hat Marina Siena auf die Idee zum aktuellen Stück gebracht. Ihr Antrieb jedoch ist grundsätzlicher Natur: „Ich bin der Meinung, dass man Jugendliche anregen sollte, sich mit einem Thema zu beschäftigen und zwar umfassend, damit sie sich nicht nur künstlerisch, sondern auch menschlich weiterentwickeln können.“

WWW.TEATROLIBERO.DE

„Kultur ist ein guter Weg“

Der Migrationsforscher Dr. Jens Schneider spricht im kju-Interview über Kinder und Jugendliche aus Einwandererfamilien – und darüber, wann und warum sie sich hier zu Hause fühlen

Sollte es aus Ihrer Sicht so etwas wie eine Leitkultur geben?

So etwas kann es gar nicht geben. Fragen der Kultur und Verhaltensnormen sind in komplexen Gesellschaften immer im Streit, sie können nicht einfach von oben definiert werden. Eine Gesellschaft braucht natürlich Regeln, aber mit dem Grundgesetz haben wir alles. Dass wir diese Debatte überhaupt führen, zeigt, dass wir in der Realität eines Einwanderungslandes mental noch nicht angekommen sind.

Wie wichtig ist nationale Zugehörigkeit, also eine Vorstellung von einem „Deutschsein“, bei der Identität von Jugendlichen?

Ein Großteil der Gesellschaft definiert das Deutschsein immer noch ethnisch, obwohl ein immer größerer Teil der Menschen, die einen deutschen Pass haben, keine deutschen Eltern hat. Staatsangehörigkeit durch Abstammung tritt also in den Hintergrund. Kinder und Jugendliche, die nicht ‚klassisch deutsch‘ aussehen, werden aber

immer noch oft nach ihrer Herkunft gefragt. Das führt dann natürlich dazu, dass sie sich ausgegrenzt und eben auch nicht als Deutsche fühlen. Andererseits habe ich beobachtet, dass es durchaus so etwas wie eine Fußball-Identität gibt. Die National-elf mit Spielern wie Mesut Özil kann durchaus als Modell für einen anderen Begriff des Deutschseins herhalten. Ich glaube, das ist gut.

Wie wichtig ist die Identifikation mit einer Region, einer Stadt oder einem Stadtteil?

Wer hier geboren und groß geworden ist, fühlt sich automatisch auch hier zu Hause. Die Kindheit und Jugend sind die wichtigsten Jahre des Lebens! Deshalb funktioniert die lokale Identifikation bei Einwandererkindern sehr gut, das zeigen auch Studien. Anders ist es beim Deutschsein, diese Identitätsebene wird dann eben doch immer wieder infrage gestellt. Hier muss sich die

Gesellschaft ändern. Denn wir kommen in Teufels Küche, wenn wir einen immer größeren Teil der Bevölkerung ausschließen. Junge Menschen, die sich ausgegrenzt fühlen, machen sich auf die Suche nach anderen Angeboten und suchen sich Leitfiguren wie den türkischen Staatspräsidenten Recep Tayyip Erdogan.

Welche Rolle spielt die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft?

Religion ist der Riesen-Hauptunterschied-Macher. Bei alteingesessenen Deutschen gibt es eine ungeheuer starke Säkularisierung. Das ist ganz anders bei Einwandererkindern. Von denen werden viel mehr in gläubigen Familien groß. Das betrifft nicht nur Menschen aus dem arabischen Raum, sondern zum Beispiel auch Lateinamerikaner

oder Polen. Und wir wissen nicht, wie wir damit umgehen sollen. Stark gläubige Kinder sind oft eine Irritation für durchsäkularisierte Lehrer. Manche Schulen sagen sogar, dass dort für Gebete kein Platz ist, aber das ist absolut falsch! Wir müssen die Kinder doch nehmen, wie sie sind. Genauso falsch ist es, einzufordern, dass man sich zur Begrüßung die Hand geben muss. Souverän wäre, andere Gepflogenheiten einfach zu akzeptieren. Wir brauchen überbrückende Praktiken, keine, die die Klüfte vertiefen. Es bringt zum Beispiel auch nichts, junge Salafisten des Unterrichts zu verweisen.

Was kann die Kinder- und Jugendkultur tun, damit sich junge Menschen aus Einwandererfamilien als Teil der Gesellschaft empfinden?

Kultur ist auf jeden Fall ein guter Weg dahin, wie auch der Sport. Denn beides för-

dert Fähigkeiten wie Kreativität und Teamfähigkeit zutage, die in der Schule oft zu kurz kommen. So werden Erfolgserlebnisse geschaffen. Und das Gefühl, etwas erreichen zu können, ist sehr wesentlich bei dem



Gefühl der Zugehörigkeit. Jens Schneider

Sind Kinder von Migranten in Deutschland schulisch weniger erfolgreich als in anderen europäischen Ländern?

Auf jeden Fall, das zeigen unsere Forschungen. Sehr markant ist etwa der Unterschied zwischen Berlin und Stockholm. In Berlin

verlassen ein Drittel aller türkischstämmigen Jugendlichen sehr früh die Schule, in Stockholm sind es nur acht Prozent.

Woran liegt das?

Wir hatten in Deutschland lange Zeit die Halbtagsschule, das war fatal. Ebenso fatal ist die immer noch sehr kurze Grundschule. Länder wie Schweden, Finnland und die Niederlande zeigen, dass es dort die besten Bildungserfolge gibt, wo so spät wie möglich differenziert wird. Unser System hingegen diskriminiert. Kinder aus gering gebildeten Familien haben bei uns generell weniger Chancen als andere.

Wie sieht es im Berufsleben aus?

Richtig ist, das duale System in Deutschland funktioniert super. Die Jugendlichen, die eine Ausbildung abgeschlossen haben, gelten als berufserfahren und werden auch genommen. In dem Bereich bekommen auch Migrantenkinder ihre Chance. In Schweden und Frankreich gibt es viel stärker das Phänomen der Diskriminierung beim Zugang auf den Arbeitsmarkt. Aber ein Problem des dualen Systems ist, es ist konjunkturabhängig. Und: wer nur einen niedrigen Schulabschluss hat, dem bleiben später viele

Bereiche der Berufswelt verschlossen.

Kann die Kinder- und Jugendkultur etwas dafür tun, um solchen Ungleichheiten und Problemen im Bildungssystem entgegen zu wirken?

Allein kann sie nicht viel ändern. Aber in Kooperation mit den Schulen durchaus. Manchmal fehlt die Verzahnung von Kulturprojekten mit den Schulen. Da liegt aber das Problem bei den Schulen, die sich zum Teil damit schwer tun, außerschulischen Akteuren auf Augenhöhe zu begegnen.

Können bestimmte Kulturprojekte auch dazu führen, dass Zuschreibungen wie „Migrant – Nicht-Migrant“ ungewollt verfestigt werden?

Die Gefahr ist auf jeden Fall da. Auch die Anleiter solcher Projekte sollten deshalb interkulturelle Schulungen machen, um solche Dichotomien nicht fortzuschreiben. Begriffe wie „Migrationshintergrund“ sind keine relevanten Kategorien mehr und sollten bei Jugendlichen, die hier geboren sind, keine Rolle spielen.

Sie beschreiben, dass die „weiße, bürgerliche Mehrheitsgesellschaft“ in deutschen Städten auf Sicht zu einer Minderheit werden wird. Haben Sie Verständnis für

Menschen, die Angst davor haben?

Ja. Ich glaube schon, das ist eine psychologische Herausforderung. Leute wie die Pegida-Rentner werden diskursiv allein gelassen. Es wäre der Job der CDU, auf diese Menschen zuzugehen und ihnen zu erklären: Christlich-konservativ zu sein bedeutet nicht, Meier oder Müller zu heißen. Die CDU muss natürlich gleichzeitig deutlich machen, dass die Grundrechte nicht verhandelbar sind, auch nicht die von Geflüchteten, Muslimen oder Einwanderern. Und da tut sie sich offenkundig manchmal schwer.

Wesentlich für das deutsche Selbstverständnis ist der Umgang mit der NS-Vergangenheit. Wird sich dieser ändern, wenn die heutige Mehrheitsgesellschaft zu einer Minderheit wird?

Ich glaube nicht. Das ist so tiefeingeschrieben in die DNA unserer Gesellschaft, dass man das aufsaugt. Im öffentlichen Diskurs, in den Medien und in den Schulen ist das ja überall da und auch nicht ambivalent. Wenn die Gesellschaft nicht ausgrenzt, Teilhabe und Zugehörigkeit ermöglicht, dann muss man sich keine Sorgen über das Thema machen.

Gibt es Städte, von denen Hamburg etwas lernen kann, in Bezug auf den Umgang mit Zuwanderung?

Ja, von London zum Beispiel. Die haben durch ihre postkoloniale Vergangenheit schon wesentlich früher begonnen, sich mit dem Thema auseinander zu setzen und schon in den 70er-Jahren Zuwanderer gezielt für den Polizeidienst angeworben. Es gibt dort den „Diversity“-Gedanken, der ist offener und viel hilfreicher als der Begriff „Integration“. Und der Bürgermeister ist Moslem mit pakistanischen Wurzeln, das muss man sich für Hamburg überhaupt erstmal vorstellen können.

INFO

Dr. Jens Schneider, Jahrgang 1962, ist Ethnologe und Mitarbeiter am Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) an der Universität Osnabrück. Er hat das Thema Migration in vielen Ländern erforscht und engagiert sich bei dem Verbund für interkulturelle Kommunikation und Bildung e.V. (Verikom) in Hamburg. Schneider leitet dort das Projekt Junge Vorbilder, das sich für bessere und höhere Schulabschlüsse bei Kindern aus benachteiligten Stadtteilen einsetzt. Die Mentoren im Projekt kommen alle aus Einwandererfamilien.

Von der Sehnsucht nach Freiheit

Brigitte Blobel las Jugendlichen beim Hamburger VorleseVergnügen aus ihrem Buch „Kein Weg zu weit“ vor

TEXT: SEBASTIAN KNORR



ine pinke Freiheitsstatue überblickt das Publikum im Auswanderermuseum in der Ballinstadt, das als Kulisse für eine Veranstaltung des Hamburger VorleseVergnügens dient. Eine gute Wahl, das vorab.

Und eine gute Gelegenheit für Brigitte Blobel, einen Draht zu den jungen Zuhörern aufzubauen. Knapp 50 Kinder aus einer fünften und einer sechsten Klasse sind an diesem 12. Juli der Einladung zu dem Lesefestival gefolgt. „Ist die Freiheitsstatue ein Junge oder ein Mädchen?“, fragt die 74 Jahre alte Autorin. Sanfter Einstieg in ein schweres Thema.

Denn in Blobels Buch „Kein Weg zu weit“ geht es zwar auch um Freiheit, die ist aber nicht mehr als eine ferne Hoffnung. Vielmehr geht es um den Preis, den Auswanderer für ihren Traum von Freiheit zahlen. Ein ernstes Thema für so junge Zuhörer – zumal sie auch deutlich jünger sind als die 14-17 Jahre, die der Verlag als geeignetes Alter angibt. Die Festivalleitung allerdings hat nach Absprache mit der Autorin die Lesung für sechste Klassen angeboten. Dazu Brigitte Blobel: „Eltern denken oft, dass Kinder noch nicht so weit sind. Ich finde, dass man Kinder ernst nehmen muss.“ Dass nun sogar eine fünfte Klasse dabei ist, liegt daran, dass diese nach Einschätzung der Lehrerin „schon sehr weit“ ist.

Im Zentrum der Geschichte steht Azmera, ein 17-jähriges Mädchen aus Eritrea. Ihr Vater ist aus politischen Gründen im Gefängnis, bis ihm die Flucht nach Schweden gelingt. Der Rest der Familie ist von da an in Eritrea auf sich allein gestellt.

Azmera verliert ihr Stipendium fürs College. Möbel werden verkauft, Geld gesammelt: Die Tochter soll eine Zukunft haben. Am besten in Europa. Die Mutter und ihren jüngeren Bruder muss sie zurücklassen.

Sie geht auf die Flucht, begibt sich in die Hände von Menschen, denen sie Geld gibt und ihr Leben anvertraut.

Brigitte Blobel erzählt frei, detailliert und so eindrucksvoll, dass ein Schüler sich an seine Lehrerin wendet. „Ist die Geschichte wahr?“, fragt er gespannt. „Nein, wahr ist sie nicht“, verrät die Autorin. Sie ist aus vielen Interviews entstanden, die Blobel in Erstaufnahmefeldern führte – verschmolzene Erfahrungsberichte.

Die folgenden Passagen spielen in einem Jeep mit anderen Flüchtlingen, an der Grenze zum Sudan, in Unterkünften in Ägypten und Libyen. Es ist ein schonungsloser Bericht, den Blobel immer wieder für kurze Gespräche unterbricht. „Könnt ihr euch vorstellen, eure Heimat zu verlassen?“, fragt sie ihre Zuhörer. „Ich würde nicht alleine gehen“, sagt eine Schülerin. „Viele schaffen es nicht“, sagt ein anderer.

Zur Versöhnung verrät Blobel noch das Ende der Geschichte. Azmera schafft es nach Europa, erreicht die italienische Insel Lampedusa. „Was passiert dann?“, möchte eine Schülerin wissen. Die Autorin: „Das ist offen.“



Brigitte Blobel,
„Kein Weg zu weit“,
Arena-Verlag, 256 Seiten,
9,99 Euro.

SCHWERPUNKT



Beispielhaft

Neun ausgewählte Good Practice-Projekte von LAG-Mitgliedern zeigen die Vielfalt der Kinder- und Jugendkultur in Hamburg

TEXT: CLAAS GREITE



Sprachförderung auf zwei Rädern

Eine ganz besondere Art der Sprachförderung ist das Projekt Geschichtenfahrrad im Hamburger Westen, eine Kooperation der Bücherhallen Hamburg mit dem BücherParadies Iserbrook und dem Lesenetz Hamburg. Das Geschichtenfahrrad ist ein ehemaliges, bunt bemaltes Postfahrrad mit einem darauf montierten Minitheater voller Bildkarten. Mit dessen Hilfe werden Geschichten erzählt, ganz wie in einem traditionellen japanischen Kamishibai-Straßentheater. Ehrenamtliche Mitarbeiter des Projekts kommen ein- bis zweimal wöchentlich mit dem Geschichtenfahrrad in Flüchtlingsunterkünfte und lesen Kindern Märchen und Geschichten wie die von der kleinen Raupe Nimmersatt vor. Die Besuche werden von den Kindern begeistert aufgenommen.

Wer mitmachen möchte, meldet sich unter Telefon 040/38 64 07 82 oder 040/50 03 01 06 oder schreibt eine E-Mail an die Adresse geschichtenfahrrad@web.de. Weitere Informationen im Netz.

WWW.GESCHICHTENFAHRRAD.DE



Graffiti lernen vom Profi

Das Jugendkunsthaus Esche in Hamburg-Altona bietet mit seinen kostenlosen Kreativkursen einen Freiraum der Vielfalt. Kinder und Jugendliche, die sich das sonst nicht leisten könnten, erhalten Mal-, Musik- oder Tanzunterricht. Eines der beliebtesten Angebote der Esche ist der Graffiti-Workshop. Beat Boy Delles, ein in der Szene bekannter Künstler, der auch in enger Zusammenarbeit mit dem Rapper Samy Deluxe in sozialen Projekte engagiert ist, unterrichtet die Jugendlichen. Zuerst werden Skizzen mit Bleistift angefertigt, dann geht es mit Sprühdosen, Airbrush-Pistolen und Lackstiften weiter. Kinder und Jugendliche ab der fünften Schulklasse nehmen teil. Bei den Sommer- und Winterfesten der Esche können die Werke bestaunt werden. Das Angebot der Esche wird ausschließlich aus privaten Spenden finanziert.

Das Kunsthaus Esche, Eschelsweg 4, ist unter Telefon 040/730 81 04 50 erreichbar .

ESCHE.EU



Foto-Projekt mit jungen Geflüchteten

Junge Geflüchtete, die in Hamburg leben, erzählen etwas über sich selbst – mit Fotos. Darum geht es in dem Projekt „Unser Leben in eurem Stadtteil“ des Vereins Genety, das für den Spätsommer geplant ist. Die Teilnehmer, etwa 30 junge Erwachsene, werden in die Digitalfotografie eingeführt. Über mehrere Wochen hinweg arbeiten sie in Kleingruppen zusammen. Foto-Experten, Kompetenz-Coaches und pädagogische Fachkräfte unterstützen sie bei dieser Biografie-Arbeit. Zum Abschluss sollen die Fotos öffentlich gezeigt werden. Kooperationspartner ist die Wohnunterkunft Haus Elfsaal in Jenfeld. Das Bezirksamt Wandsbek unterstützt das Projekt, weitere Kooperationspartner können noch mit an Bord kommen. Für den Verein Genety, der sich seit 2006 um die Zukunft von förderbedürftigen Kindern und Jugendlichen kümmert, ist es das erste Projekt, das gezielt mit Geflüchteten arbeitet.

Wer das Projekt unterstützen möchte, kann sich an Petra Wollny (Vorstand Genety) wenden, unter Telefon 0173/860 39 60 oder per E-Mail an info@genety.de.

WWW.GENETY.DE



Starthilfe für Nachwuchsjournalisten

In dem Projekt „Klickerkids“ gestalten Kinder und Jugendliche zwischen neun und 14 Jahren eine eigene Internetzeitung. Sie lernen, Informationen einzuordnen, Themen zu recherchieren und ihre eigene Sicht auf die Welt zu zeigen. So erfahren sie auch etwas über den Wert publizistischer Freiheit und Vielfalt. Der Träger des Projekts ist jaf – der Verein für medienpädagogische Praxis Hamburg. Medienpädagogen unterstützen die angehenden Journalisten bei der Arbeit. Auf der Webseite von Klickerkids werden die Beiträge veröffentlicht. Die sechstägigen Workshops finden regelmäßig in den Schulferien statt. Die Workshops kosten 45 Euro (mit Sozialnachweis fünf Euro) und finden in der Hamburger Zentralbibliothek, Hühnerposten 1, statt. Das nächste Seminar startet am 16. Oktober.

Wer mitmachen möchte, muss sich anmelden unter Telefon 040/47 19 35 85 oder per E-Mail an info@klickerkids.de.

WWW.KLICKERKIDS.DE



Gitarrenklänge aus aller Welt

Das eher klassisch orientierte JugendGitarrenOrchester-Hamburg (JGOH) brach 2016 zu neuen Ufern auf. Das Ensemble traf viele renommierte Musiker aus Ländern wie den USA, Argentinien und Australien, um mit ihnen zu spielen. Komponisten aus aller Welt schrieben Stücke für das junge Ensemble. Das Resultat wurde auf CD aufgenommen. Das Album „Dedicated – JGOH and Friends“ kann auf der Webseite des Orchesters bestellt werden. Das JGOH setzt die Zusammenarbeit mit internationalen Künstlern fort. So hat der argentinische Komponist Jorge Cardoso ein Stück für das Ensemble geschrieben, das im Dezember aufgeführt wird. Das JGOH hat 18 Mitglieder zwischen elf und 28 Jahren, das Nachwuchsorchester des JGOH hat 21 Mitglieder zwischen sieben und 13 Jahren. Jeder, der einige Grundkenntnisse hat, ist willkommen. Kontakt: Telefon 040/538 71 66.

WWW.JGO-HAMBURG.DE



Die Welt mit Willis Augen sehen

Willi ist ein kleiner Junge, der von einem anderen Planeten kommt. Da ist einiges anders als bei uns auf der Erde. Deswegen ist es manchmal schwierig für Willi, sich zurechtzufinden. Aber er liebt das Leben auf der Erde sehr und wir Erdenmenschen können viel von Willi lernen. Birte Müller ist Illustratorin, Autorin und Mutter von Willi, der schwerstbehindert ist. Mit ihrem Buch „Planet Willi“, erschienen bei Klett-Kinderbuch, hat sie einen besonderen Weg gefunden, anderen Kindern seine Andersartigkeit und seinen Blick auf die Welt zu vermitteln. In Zusammenarbeit mit dem Kinderbuchhaus im Altonaer Museum bietet Birte Müller eine Buch-Werkstatt an, in der sie gerne auch Fragen beantwortet. Das Angebot eignet sich für Gruppen mit Kindern ab fünf Jahren mit Normal-Syndrom und Anders-Syndrom. Bewerben können sich alle Vorschul- und Grundschulklassen, Hortgruppen, Vereine und Selbsthilfegruppen aus dem gesamten Hamburger Stadtraum.

Buchung unter Telefon 040/42 81 35 15 43 oder per E-Mail an info@kinderbuchhaus.de.

WWW.KINDERBUCHHAUS.DE



Das Oberhafenquartier als Bühne

Lust an Kunst und Lust am Leben – dieses Motto trägt der Verein Lukulule, der Kulturprojekte mit Kindern und Jugendlichen realisiert, bereits in seinem Namen. In diesem Jahr wird der Verein erstmals ein Festival im Oberhafenquartier organisieren. „Formation*NOW“ wird während des ganzen Septembers ein sehr buntes Programm bieten. Beteiligt sind 35 Künstler aus Hamburg und sechs internationale Gäste sowie mehr als 200 Jugendliche. Es wird Aufführungen geben, Workshops zu Themen wie Schlagzeug, Afrohaar und kreativer Umgang mit Kleidung, Contests zu Tanz, Gesang und Theater, Gastspiele, eine Talkshow, eine Upcoming Star-Bühne und vieles mehr. Die Regisseurin Mable Preach leitet das Festival.

Das Programm wird auf der Seite www.formationnow.de veröffentlicht. Der Verein Lukulule, Stockmeyerstraße 43, ist unter Telefon 040/54 75 26 61 erreichbar.

WWW.LUKULULE.DE



Bücher-Spaß für die Kleinsten

Wie macht man Kindern unter drei Jahren Lust auf Bücher? Das Projekt „Gedichte für Wichte“ der Initiative Buchstart Hamburg macht es vor. Eltern können mit ihren Kindern kostenlos an den Gruppen teilnehmen, die sich einmal in der Woche in verschiedenen familiennahen Einrichtungen treffen. Es wird gesungen und geklatscht, die Gruppen machen Fingerspiele und gucken Bilderbücher an. Honorarkräfte und Ehrenamtliche leiten die Gruppen, es gibt mehr als 70 in allen Teilen der Stadt, in elf verschiedenen Sprachen. Das mehrfach ausgezeichnete Projekt wird von der Behörde für Kultur und Medien getragen, der Verein Seiteneinsteiger organisiert es.

Wer eine Gruppe in seinem Stadtteil sucht oder selbst eine gründen möchte, findet Infos auf der Webseite des Projekts. Ansprechpartnerin Annette Huber ist erreichbar unter Tel. 040/67 95 65 07.

WWW.BUCHSTART-HAMBURG



Tanzend um die Welt reisen

Mädchen und Jungen aus der Barmbeker Flüchtlingsunterkunft Hufnerstraße und Kinder der Adolph-Schönfelder-Grundschule gehen zusammen auf eine besondere Reise. Sie lernen die Lebenswelten unterschiedlicher Kontinente kennen und entdecken tanzend die Geschichte, Musik und Sprache einzelner Länder. Darum geht es in dem Projekt „Heimat Tanz – Zuhause in Barmbek“ des Kulturzentrums Zinnschmelze. Zwei Tanzpädagoginnen haben seit September 2016 mit den Jungen und Mädchen gearbeitet und im Juni 2017 ihre Aufführung öffentlich gezeigt. Das Projekt soll ab September 2017 in die zweite Runde gehen. Welche Schule diesmal Kooperationspartner wird, stand bis Redaktionsschluss noch nicht fest. Im Juni 2018 ist wieder die Abschlussaufführung geplant.

Wer mehr über das Projekt wissen möchte, kann sich an die Projektmanagerin Khatuna Hartmann wenden, Telefon 040/ 23 18 85 58.

WWW.ZINNSCHMELZE.DE

Über alle Schall-Grenzen hinweg

An der Elbschule in Othmarschen lernen Kinder mit und ohne Hörschädigungen. Kulturprojekte spielen eine wichtige Rolle

TEXT: ARNE BACHMANN



ein Schüler stehen auf der Bühne und eröffnen trommelnd den Kulturtag der Elbschule in Hamburg-Othmarschen. Wer als Gast in die Aula gekommen ist, um sich über die kulturellen Aktivitäten der gehörlosen und schwerhörigen Schüler zu informieren, darf sich gleich mal von einem Klischee verabschieden: Leise ist es hier nun wirklich nicht.

Zum dritten Mal veranstaltet die Schule ihren Kulturtag, in diesem Jahr steht er unter dem Motto „Warum?“. In der Aula zeigen einige Schüler ein Bühnenprogramm, in den Klassenräumen und Fluren erhalten Eltern und andere Gäste Einblick in das zurückliegende Schuljahr jedes einzelnen Jahrgangs. Warum Jutebeutel statt Plastiktüte, warum auch winzige Tiere begeistern können, warum Lachen gesund ist – das sind nur drei von 49 „Warums“, die in der Ausstellung auf drei Etagen beantwortet werden.

Die Elbschule, die eine von sieben Schulen im Programm „Kulturschule Hamburg“ ist, bezeichnet sich als „das überregionale Bildungszentrum für Kinder mit dem Förderschwerpunkt Hören und Kommunikation in Hamburg.“ In dem 2012 beschlossenen Leitbild der Schule heißt es weiter: „Unser Ziel ist es, jedes Kind und jeden Jugendlichen auf eine größtmögliche selbstbestimmte Lebensgestaltung vorzubereiten. Grundlage hierfür ist eine ganzheitliche Förderung der Sprach- und Kommunikationskompetenz sowie der sozialen, emotionalen und kognitiven Entwicklung.“

Bis 2013 lernten die schwerhörigen und die gehörlosen Schüler an zwei unterschiedlichen Standorten. Seither ist der Holmbrook Standort für beide Abteilungen. Die Wege des Lernens seien zwar verschieden, sagt Susanne Tod, die als Theaterpädagogin an der Elbschule arbeitet, „aber die Zusammenlegung ist eine Chance, gemeinsame Wege zu finden. Man merkt eine deutliche Veränderung. Die Grenzen weichen auf, die Kinder schätzen sich gegenseitig mehr.“ Der Umgang mit den unterschiedlichen Bedingungen der Kommunikation ist ebenfalls im Leitbild verankert: „Gebärdensprachen und Lautsprachen sind gleichwertige Sprachen. Wir berücksichtigen die unterschiedlichen Wahrnehmungsbedingungen unserer Schülerinnen und Schüler, deshalb gibt es lautsprachliche und gebärdensprachliche Angebote. Ziel ist eine hohe Kommunikationsfähigkeit.“

Über die Frage, ob das Zusammenwachsen der beiden Zweige ohne die kulturelle Bildungsarbeit denkbar gewesen wäre, denkt Susanne Tod lange nach – kann aber nur verneinen. „Kreative Unterrichtsformen

ermöglichen den Schülern, neue Dinge zu entdecken und sich besser kennenzulernen“, sagt sie. „Außerdem machen wir über Kultur und Kreativität Weltwissen zugänglich, das sonst oft verschlossen bleibt. Denn wie viel von Kindheit an über die Ohren gelernt und erfahren wird, macht man sich oft gar nicht bewusst.“

Zu Susanne Tods Projekten mit Gehörlosen gehören neben der Theaterarbeit an der Schule auch Musik-Workshops. „Wir waren bei Proben eines Ensembles dabei und die Rückmeldungen sind spannend. Einzelne Schüler haben so genau zugeschaut, dass sie danach auf einer Bratsche sofort einen sauberen Ton streichen konnten.“ Wichtig sei ihr bei solchen Projekten ein Austausch zwischen den Schülern und Außenstehenden, bei diesem Beispiel Musikern.

Schüler zeigen, warum Mathe künstlerisch ist

Kultur prägt aber nicht nur viele Projekte, sondern auch den ganz normalen Schul-Alltag. „Wir setzen direkt im Unterricht an“, sagt Susanne Tod. Wie das bei einem der gefürchtetsten Fächer funktioniert, demonstrieren die Schüler mehrerer junger Jahrgänge auf dem Kulturtag bei der Beantwortung der Frage, warum Mathe künstlerisch ist. In kleinen Filmen verdoppeln die als Zauberer verkleideten Kinder Gegenstände, Geldscheine und Menschen.

Neben den Schwerhörigen und Gehörlosen gibt es auf der Elbschule seit einem Jahr übrigens noch eine dritte Schülergruppe: Kinder ohne Hörschädigung. „Inklusion andersrum“ nennt sich das in der fünften Klasse gestartete Projekt. Die Kinder müssen sich bereit erklären, Gebärdensprache zu lernen. Um gut zu kommunizieren, benötigen Schüler in dem Alter ein- bis zwei Jahre. Die Rückmeldungen der Eltern und Schüler nach einem Jahr seien sehr positiv, erzählt Karin Perwo-Aßmann, die für Öffentlichkeitsarbeit zuständig ist. Der kulturell-kreative Bildungsansatz und der außergewöhnlich hohe Betreuungsschlüssel an der Elbschule sind eben auch für Eltern von nicht hörgeschädigten Kindern ein gewichtiges Argument.

F S J K

für alle!

Mehr Menschen als bisher sollen die Chance bekommen,
ein Freiwilliges Soziales Jahr im Kulturbereich zu absolvieren
– etwa Jugendliche ohne höheren Schulabschluss

TEXT: ARNE BACHMANN



W

er nach dem Ende der Schullaufbahn nicht sofort in die Berufsausbildung einsteigen oder ein Studium aufnehmen möchte, kann ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) absolvieren. Insbesondere im FSJ Kultur ergibt sich bislang ein sehr homogenes Bild der Freiwilligen – das möchte die LAG nun ändern, um mehr jungen Menschen den Zugang zu ermöglichen. Wem kommt das zugute, wie kann die Öffnung gelingen und warum ist dieser Schritt notwendig? Eine Übersicht.

Was ist das FSJ Kultur?

Das FSJ Kultur ist ein Bildungs- und Orientierungsjahr, in dem sich Menschen im Alter von 16 bis 26 Jahren in einer Einrichtung des Jugend- und Kulturbereichs engagieren, Einblicke in den Arbeitsalltag bekommen und eigene Projekte verwirklichen können. In begleitenden Seminaren bilden sie sich weiter und tauschen sich mit anderen Freiwilligen aus.

Für wen soll das FSJ Kultur geöffnet werden?

Ziel ist es, dass nicht wie bisher vorwiegend junge Menschen mit Abitur aus eher bildungsbürgerlichen Elternhäusern ein FSJ Kultur absolvieren, sondern beispielsweise mehr Menschen aus einem anderen Umfeld, Minderjährige ohne höheren Schulabschluss und Menschen mit Migrationshintergrund. Letztlich soll allen möglich sein, ein FSJ Kultur zu absolvieren. „Wir wollen diverser werden“, sagt Rebekka Leibbrand, Pädagogische Leiterin des FSJK. „Wir wünschen uns im FSJ Kultur mehr Zugezogene, mehr Menschen mit Behinderung, mehr Menschen, die besondere Bedarfe haben und bisher unterrepräsentiert sind.“

Warum soll es geöffnet werden?

Leibbrand: „Das FSJ Kultur sollte die Diversität der Gesellschaft widerspiegeln. Kultureinrichtungen sollen jedem Menschen zugänglich sein, daher ist es einfach sinnvoll, wenn dort auch im Team alle Zielgruppen vertreten sind.“ Katrin Claussen, zuständig für die Verwaltung des FSJK, ergänzt: „Gerade für Minderjährige und die benannten unterrepräsentierten Gruppen kann so ein Bildungs- und Orientierungsjahr sehr hilfreich sein. Wir wollen jenen Menschen, die nicht so viele Chancen haben, Möglichkeiten eröffnen, sich zu entwickeln.“

Welche Maßnahmen wurden schon ergriffen?

Im Prozess der inklusiven Öffnung wurde das bundesweite Bewerbungs-

verfahren im FSJ Kultur ab dem Jahrgang 2016/2017 anonymisiert. Ein anonymisiertes Bewerbungsverfahren ist eine Möglichkeit, Zugangsbarrieren abzubauen, unbewusster und bewusster Benachteiligung entgegenzuwirken und dem Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz gerecht zu werden. Leitgedanke ist, dass ausschließlich Motivation, Interessen und Stärken der Bewerber für eine Einladung zum Vorstellungsgespräch in der Einsatzstelle ausschlaggebend sind. Kontakte und Netzwerke werden auf- und ausgebaut. Beispielsweise ist es durch eine enge Vernetzung mit Einrichtungen, Experten und Stiftungen gelungen, im beginnenden Jahrgang einen FSJ-Platz für eine gehörlose Person zu schaffen. Vor allem auf Bundesebene wurden Informationstexte zum FSJ Kultur in einfacher Sprache und mehrsprachig verfasst. Zudem hat die LAG in Hamburg bereits mehrere Einrichtungen dazugewonnen, die selbst inklusiv arbeiten.

Was sind weitere Ziele?

„Wir suchen nach neuen Einsatzfeldern, die andere Qualitäten als bisher bedienen“, sagt Claussen. Bei den bisherigen Einrichtungen ist oft viel Büroarbeit gefordert. Hinzukommen sollen Werkstätten in Theatern oder Einrichtungen, in denen technisch gearbeitet wird. „Außerdem streben wir an, eine Art Sozialfonds zu gründen, um finanzielle Unterstützung zu bieten“, sagt Leibbrand. Freiwillige erhalten regulär ein monatliches Taschengeld von 340 Euro. „Viele können sich davon ein FSJ nicht leisten, wir haben deshalb schon Absagen von erfolgreichen Bewerbern erhalten. Darüber hinaus soll das Netzwerk an Multiplikatoren ausgebaut werden, die uns in dem Prozess unterstützen, die Zielgruppe zu erweitern. Wir freuen uns, wenn Einrichtungen oder Pädagogen auf uns zukommen.“

An wen können sich Interessierte wenden?

Menschen, die mit Jugendlichen arbeiten, die bisher unterrepräsentiert sind und sich für Kunst und Kultur begeistern, können sich gern per E-Mail (info@fsjk-hamburg.de) oder telefonisch (040/524 78 97 97) an das FSJK-Team der LAG wenden. Der reguläre Bewerbungszeitraum für ein FSJK ist jährlich vom 1. Januar bis zum 31. März. Die LAG freut sich auch über Kultur- und Bildungseinrichtungen, die selbst einen FSJK-Platz mit neuen Tätigkeitsfeldern anbieten können und wollen.

WWW.KINDERUNDJUGENDKULTUR.INFO



The Faithful Company

Abenteuer in der Fantasiewelt

Auf dem NordCon in Hamburg treffen sich jedes
Jahr Tausende Rollenspieler. Ein Besuch

TEXT: CHRISTINE WEISER

Einmal im Jahr wimmelt es rund um die Schule am Pachthof in Hamburg-Horn von Zombies, Rittern, Elfen und Tausenden anderen buntkostümierten Gestalten. Ihr Treffpunkt ist der NordCon, seit mehr als 20 Jahren die größte Messe für fantastische Literatur und Spiele in Norddeutschland. Was auf den ersten Blick auf Außenstehende wie eine Geheimgesellschaft wirkt, entpuppt sich zügig als farbenfrohes, fantastisch heterogenes Paralleluniversum, in dem Fans ganz unterschiedlicher Genres eines eint: Sie wollen nur spielen.

„Der NordCon ist breit aufgestellt“, sagt Carsten Praefke, der das Treffen seit vielen Jahren mitorganisiert. Das 40 Seiten starke Programmheft listet Workshops, Vorträge, Konzerte, Lesungen, Wettbewerbe und natürlich jede Menge Möglichkeiten zu spielen auf. Von klassischen Brettspielen wie „Mensch ärgere dich nicht“ über aufwendige Computer-

simulationsspiele bis hin zu eigens für den NordCon entwickelten Live-Rollenspiel-Szenarien. Diese Bandbreite sei auch ein Grund dafür, dass jährlich mehr Besucher kommen. Die meisten sind schon so lange dabei, dass sie inzwischen ihre Kinder mitbringen. Betreuungsangebote und ein eigenes Kinderprogramm sind deshalb seit Jahren selbstverständlich.

In einem der großen Workshop-Zelte, die neben den Spielfeldern im Außenbereich der Schule am Pachthof aufgebaut sind, übt Thomas Petersen gerade mit sechs Geduldigen ein kurzes Lied auf der Leier. Das mittelalterliche Instrument ließ sich verhältnismäßig leicht zusammenbauen, das gemeinsame Musizieren gestaltet sich etwas schwieriger. „Wo müsse meine Finger hin?“, fragt Bryana. Die Zehnjährige, mittelalterlich gewandet und zum dritten Mal auf dem NordCon, ist mit ihrer Familie aus Berlin angereist. „Es gibt hier ganz viele tolle Sachen, aber am besten finde ich das Lügenduell. Das ist ein Wettbewerb, bei dem

es immer viel zu lachen gibt.“ Mutter Stefanie Rüdiger hat inzwischen die Melodie für Strophe und Refrain an der Leier drauf. „Ich habe als Jugendliche angefangen, Fantasyromane zu lesen, später habe ich dann Rollenspiele ausprobiert und es hat Spaß gemacht. Man kann hier komplett aus dem Alltag aussteigen“, sagt die Erzieherin.

Für Besucher, die noch nie etwas von LARP, Spielleitern oder achteckigen Würfeln gehört haben, erklärt Melanie Helke, die auf der Messe das Spiel „7te See“ in einem Workshop vorstellt, ein paar Grundbegriffe. „Es gibt eine dreistellige Anzahl Rollenspielsysteme mit unterschiedlichen Hintergrundgeschichten.“ Da geht es von historisch geprägten Märchenwelten, in denen Ritter, Magier und Elfen Abenteuer bestehen, über realitätsnahe Gegenwartsspiele, in denen Detektive Rätsel lösen, bis hin zu futuristischen Zukunftswelten, in denen das Überleben einer Spezies gesichert werden muss.

„Eine wesentliche Unterscheidung ist die zwischen Live-Rollenspielen (LARP) und Pen-and-Paper-Rollenspielen. Live-Rollenspieler sind oft verkleidet, spielen draußen und brauchen jede Menge Statisten für ihre Szenarien.“ Im Grunde handele es sich um Improvisationstheater, wie und was gespielt werde, entscheiden die Spieler, erklärt Melanie Helke, die für den Spieleverlag Pegasus als Chefredakteurin für die deutsche Version von „7te See“ zuständig ist. Pen-and-Paper-Rollenspieler dagegen sitzen am Tisch und brauchen wenig mehr als ihre eigene Vorstellungskraft, um Aufgaben zu lösen und Abenteuer zu erleben. Wenn im Rollenspiel einmal das Erzählte nicht ausreicht, hilft ein Blick ins Regelwerk, Würfel sorgen für Zufälle und Dynamik im Spiel. „Vielleicht lässt sich das vergleichen mit einem Film, den man selbst gestaltet. Vor allem geht es darum, gemeinsam eine coole Geschichte zu erzählen“, sagt Melanie Helke, deren erstes Rollenspiel ein Zufallsfund vom Flohmarkt war.

Egal ob im Wald oder am Wohnzimmertisch: Die Spieler statten ihre Charaktere nach eigenen Wünschen mit Eigenschaften und Kräften aus. „Mein Charakter ist mir in einigen Facetten ähnlich, in anderen nicht so sehr. Die Schaffung eines Charakters ist gar nicht so leicht. Es geht um mehr als die Entscheidung zwischen Held und Schurke. Jeder Charakter hat Ambivalenzen“, sagt Christopher, der seine Gruppe über ein Forum im Internet gefunden hat. Der 24 Jahre alte Hamburger spielt seit einem Jahr „Das Schwarze Auge“. Einmal in der Woche trifft sich die Gruppe. „Es macht nicht nur Spaß, sondern ich denke, es ist auch förderlich für die Persönlichkeit. Man trainiert, sich in andere hinein zu versetzen, denn das ist es ja, wenn man eine andere Rolle einnimmt“, sagt der Wirtschaftspsychologe.

Diese Ansicht teilt auch André Zimpel, der als Professor an der Fakultät für Erziehungswissenschaften der Universität Hamburg lehrt. „Vor allem für Kinder im Alter von drei bis fünf Jahren sind Rollenspiele sehr gewinnbringend. In diesen Spielen fragen sie, wer sie sind und lernen, sich mit den Augen anderer wahrzunehmen. Verkleiden sie sich als Pirat oder Fee, gehen sie davon aus, als besonders gefährlich oder mit Zauberkraften ausgestattet wahrgenommen zu werden. So lernen sie Rollenerwartungen kennen und etwas über Klischees“, so Zimpel, der sich unter anderem mit Sozialpädagogik und Spielforschung beschäftigt. Der Professor weiter: „Im Jugendalter kommt es durch die Pubertät zu einer Rollenunsicherheit. Zudem erschweren größere Umbauprozesse im Gehirn in dieser Zeit den Perspektivwechsel. Das heißt, Jugendlichen bieten Rollenspiele die gleichen Vorteile wie Kindern, nur auf einem höheren Niveau.“

Professor: Rollenspiele helfen bei der Identitätsfindung

Mindestens so viel Liebe zum Detail wie bei der Erschaffung des fantastischen Settings legen die meisten Spieler auf das perfekte Erscheinungsbild ihrer Charaktere. Selbstgenähte Kostüme, bemalte und verzierte Waffen, kreatives Make-up und fantasievolle Accessoires gehören für die meisten Live-Rollenspieler dazu. Für Wissenschaftler André Zimpel ist das große kreative Potenzial, das im Rollenspiel steckt, ein positiver Aspekt. „Die Rollenspiele lassen den Jugendlichen viel Freiraum, eigene Ideen spielerisch umzusetzen. Viele verwenden unglaublich viel Aufwand auf ihr Hobby und bringen sich ein.“

Lia und Luna fallen selbst in der Masse der Kostümierten auf. Jede steckt in einer maß-

geschneiderten Uniform, Lia mit einem pinken Umhang mit aufwendig verzierter Schulterpartie und schwarzer Maske, Luna unter einem Ledermantel mit Fellkragen und weißer Schärpe. „Die Kinder aus meiner Klasse würden mich so nicht erkennen, die meisten kennen sich mit Rollenspielen nicht aus“, sagt die zehn Jahre alte Luna. Ihre Mutter Melanie Pierre schneidert nicht nur für sich und ihre Tochter Fantasiekostüme, sondern ist auch davon überzeugt, dass Rollenspiele in jedem Alter Spaß machen und sogar hilfreich sein können. „Unser Verein bietet regelmäßig Live-Rollenspiele für Kinder auf dem Bauspielplatz in Hamburg-Rahlstedt an. Dort können sich dann Kinder in Vampire, Schurken oder Feen verwandeln, um gemeinsam ein Rätsel zu lösen oder einen Schatz zu finden. Rollenspiel ist kommunikativ, fördert Problemlösungskompetenzen sowie Kreativität und stärkt das Sozialverhalten“, sagt Melanie Pierre, die Mitglied im Fantasy-LARP-Verein Nord ist.

Ist also alles gut beim Rollenspiel? Professor André Zimpel denkt nach. „Das Spielen regt die Fantasie an. Und um die Gesellschaft verbessern zu können, braucht man Fantasie. Die Spieler erkunden spielerisch, wo unsere Gesellschaft Lücken hat und die besetzen sie. Kritisch sehe ich es, wenn es esoterisch wird oder Gewalt ins Spiel kommt.“ Eine Suchtgefahr, wie sie einigen Computerspielen nachgesagt wird, schließt der Hamburger Forscher aus. Für die meisten Rollenspieler ist das Eintauchen in Fantasiewelten Entspannung vom Alltag. Spiele-Übersetzerin Melanie Helke bringt es auf den Punkt: „Im Grunde ist es so wie früher, als sich noch viel mehr Leute jede Woche zum Brettspielabend getroffen haben.“

WWW.FANTASY-LARP.DE

Jetzt! – Kulturgipfel am 21. November auf Kampnagel

Premiere auf Kampnagel: In der ehemaligen Kranfabrik wird am Dienstag, 21. November, der erste Hamburger Kulturgipfel stattfinden. Auf dem eintägigen Kongress mit dem Titel „jetzt!“, der um 9.30 Uhr beginnt und gegen 16.30 Uhr endet, werden sich Akteure des Kooperationsfeldes Kultur und Schule austauschen, darunter Lehrer, Kulturschaffende, Schüler und Stiftungsvertreter. Es werden gelungene Beispiele vorgestellt, zudem soll es unkonventionelle Gesprächsformate geben, etwa einen Sofa-Talk und ein Speed Dating, bei dem sich Vertreter unterschiedlicher Institutionen kennenlernen können. Jeder, der Interesse hat, ist zu der kostenlosen Veranstaltung eingeladen, erwartet werden 300 bis 400 Teilnehmer. Der Kulturgipfel wird initiiert und konzipiert von der Behörde für Kultur und Medien (BKM), der Behörde für Schule und Berufsbildung (BSB) und der LAG Kinder- und Jugendkultur e.V. in Kooperation mit der Alfred Toepfer Stiftung F. V. S., der Dürr-Stiftung Hamburg, der Stiftung Mercator und der Gabriele Fink Stiftung. Anmeldungen und Informationen ab Mitte September unter:

WWW.KULTURNETZ-HAMBURG.DE/

JETZT

Programm „Kreativpotenziale Hamburg“ ist gestartet

Ein neues Projekt soll kulturelle Bildungsaktivitäten an Hamburger Schulen stärken.

„Kreativpotenziale Hamburg“ ist zum neuen Schuljahr gestartet, es stehen Mittel in Höhe von einer Million Euro zur Verfügung. Die Stadt und die Essener Stiftung Mercator bringen jeweils die Hälfte davon ein. Mit dem Geld wird ein Bündel von Beratungs- und Qualifizierungsangeboten finanziert, die sich an Schulleiter, Lehrer, Künstler und weitere Akteure in dem Bereich richten. Die Angebote werden am Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI) entwickelt. Ziel ist es, dass Schüler von neuen, kreativen Methoden im Unterricht profitieren. Das Programm läuft zunächst für drei Jahre.

„Kultur macht stark“ läuft bis 2022 weiter

Das Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) wird nach 2017 fortgesetzt und finanziell aufgestockt. Das BMBF stellt von 2018 bis 2022 insgesamt 250 Millionen Euro zur Verfügung, 30 Millionen mehr als bisher. Gefördert werden Maßnahmen der kulturellen Bildung für benachteiligte Kinder und Jugendliche zwischen drei und 18 Jahren. 32 deutschlandweite Einrichtungen der außerschulischen Bildung wurden von einer Jury als Partner ausgewählt, sie erhalten Geld aus dem Programm. Viele sind bereits seit dem Start 2013 dabei, darunter die Türkische Gemeinde in Deutschland. Neu dabei ist unter anderem die Stiftung Digitale Spielekultur.

Studie: Kulturelle Bildung wirkt

Musik, bildende Kunst, Literatur, Tanz und ähnliche Aktivitäten Kultureller Bildung können Kinder und Jugendliche in ihrer persönlichen Entwicklung wirksam unterstützen. Das ist das übergreifende Ergebnis von sechs Studien der empirischen Bildungsforschung im Forschungsfonds Kulturelle Bildung, die jetzt vorgestellt wurden. Unter anderem konnte die positive Wirkung musikalischer Aktivitäten auf die Sprachentwicklung belegt werden. Der Essener Rat für Kulturelle Bildung hat die Studien mit rund 1,2 Millionen Euro aus Mitteln der Stiftung Mercator gefördert. 30 Wissenschaftler haben die interdisziplinären Studien an zwölf Universitäten, Hochschulen und Instituten durchgeführt.



WWW.RAT-KULTURELLE-BILDUNG.DE

Tipps

von September bis November 2017

22.9. – 19.11.2017

Festival KinderKinder
Hamburg

www.kinderkinder.de



5. – 13.10.2017

Lesefest Seiteneinsteiger
Hamburg

www.seiteneinsteiger-hamburg.de

6. – 14.10.2017

**Michel Kinder und
Jugend Filmfest**
Hamburg

www.michel-kinderfilmfest.de



1. – 5.11.2017

**PLAY17 –
Creative Gaming Festival**
Hamburg

www.playfestival.de

20. – 24.11.2017

SchulKinoWoche
Hamburg

www.schulkinowoche-hamburg.de



21.11.2017

**JETZT! 1. Hamburger
Kulturgipfel**
Kampnagel

www.kulturnetz-hamburg.de/jetzt

www.kinderundjugendkultur.info